

Eine Sache des Vertrauens

Liebe Leserin, lieber Leser,

nein, wir sind nicht der neuen Land-Lust verfallen und wollen Sie mit diesem Heft nicht verleiten, Ihre Stadtwohnung aufzugeben. Denn das Dorf, das wir im Titel suchen, ist keine geografische, sondern eine soziale Einheit: ein Netz von Beziehungen, das Eltern das Erziehen erleichtern und ihren Kindern das Aufwachsen verschönern soll. Es lässt sich mitten in, sagen wir: Rostock genauso vorstellen wie im Allgäu.

Dieses Dorf bekommen Familien nicht auf dem Silbertablett geliefert. So sehr es stimmt, dass Mütter und Väter unter den aktuellen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen institutionelle Unterstützung brauchen, zumal bei der Betreuung und Bildung ihrer Kinder: Sie müssen an diesem Dorf selbst mitbauen. Andernfalls liefe es nämlich wirklich darauf hinaus, was Kulturpessimisten in den Debatten um Kitaplätze und Ganztagschulen seit Langem an die Wand malen: dass wir unsere Kinder nämlich an Erzieherinnen, Lehrerinnen und Fußballtrainer „abgeben“. „Anvertrauen“

kann ich sie nur Menschen, die ich aus der Nähe kenne. Und dazu möchte ich – zum Beispiel – nicht nur wissen, welche Projekte im Kindergarten gerade laufen. Ich möchte auch wissen, wie die Erzieherin „tickt“. Aber das erfahre ich erst, wenn ich mich beim Bringen und Abholen, beim Martinszugs oder nach dem Elternabend auf Gespräche mit ihr einlasse – über musikalische Vorlieben, den Umgang mit aufmüpfigen Fünfjährigen und ihre Sorgen um ihre dementen Eltern. Das gegenseitige Vertrauen, das wir so aufbauen, wird auch mein Kind spüren; nur so können „Dorf“-Gefühle wachsen.

Die Suche nach dem Dorf, das Familien brauchen, kann sich also nicht darin erschöpfen, immer neue „Angebote“ zu fordern und zu organisieren. Vielmehr sind Eltern auch eingeladen, vorhandene Einrichtungen ihren Bedürfnissen, Vorstellungen und Zielen anzuverwandeln. Kümern wir uns deshalb um eine Erziehungspartnerschaft, die diesen Namen verdient; Debatten wie die um das Betreuungsgeld, die während der Entstehung dieses Heftes einen scheinbar unüberbrückbaren Graben zwischen privater und öffentlicher Erziehung und Bildung aufrissen, können wir uns dann getrost ersparen.

Ich wünsche Ihnen eine kurzweilige und ermutigende Lektüre.


Josef Pütz



6/2013

... und wir leben weiter

Familien mit chronisch kranken Kindern

1/2014

Mitgeheiratet: die Schwiegereltern

Wie sie uns herausfordern und bereichern

2/2014

Sterben ist das Letzte

Wie wir uns auf den Tod vorbereiten